

recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung



Wie wirken wir?

Zur Frage der Wirksamkeit
sozial-diakonischer Arbeit?

Inhalt

Stiftung

- 4 **Kreuz & Quer**

Wohnen & Pflege

- 8 **Der Qualität auf der Spur**
Qualitätsmanagement in der Pflege
überlässt nichts dem Zufall
- 12 **Qualität und Transparenz in der Pflege?**
Pflegerinnen tragen nichts dazu bei,
meint Ulrich Christofczik

Erziehung & Bildung

- 14 **Auf die Reihe bekommen**
Wie reflektieren Jugendliche ihre
Jugendhelferkarrieren?
- 15 **Wirkungsmessung in der Erziehungshilfe**
Ist die Wirkung erzieherischen
Handelns messbar?
- 18 **Recke rockt**
Wie Musik manchen Kreislauf
zu durchbrechen hilft
- 21 **Von Meinungsfreiheit bis Freizeit**
Kinder und Jugendliche
haben Rechte

Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik

- 22 **Selbstwirksamkeit erleben**
Professionell Tätige können im Sozialpsychia-
trischen Verbund unterstützen und begleiten;
die eigenen Kompetenzen wiederentdecken,
müssen die Betroffenen selbst erleben
- 23 **Kunst im ESS PE ZETT**
Portraits von Mahatma Gandhi bis Michael Jackson
gemalt von Andrea Hilge

Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen Graf Recke *Erziehung & Bildung*, Graf Recke *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und Graf Recke *Wohnen & Pflege* samt Dorotheenpark Seniorenzentrum in Hilden. Ebenfalls zur Stiftung gehören das Seniorenheim Haus Berlin gGmbH in Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Alle Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung finden Sie auf unserer Homepage:
www.graf-recke-stiftung.de

recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung
Ausgabe 3/2013

Herausgeber Vorstand der Graf Recke Stiftung
Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

Redaktion Unternehmenskommunikation
der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker-Dohmen

Konzeption & Layout
Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

Fotos Ulrich Batz, Dirk Bannert, Dennis Fröhlen,
Niklas Mäurer, Petra Welzel, privat, iStock/Thinkstock

Produktion Zündorf Mediendienstleistungen, 3.000 Exemplare

Umweltschutz recke:in wird CO₂-neutral gedruckt.



Die Graf Recke Stiftung ist Mitglied des Diakonischen Werkes der evangelischen Kirche im Rheinland e.V.



Pfarrer Ulrich Lilie
Theologischer Vorstand



Petra Skodzig
Finanzvorstand

Liebe Leserinnen und Leser!

»In der Liebe wird der Glaube wirksam« heißt es sinngemäß im Galaterbrief (Gal 5,6). Die Wirksamkeit der Liebe lässt sich bekanntlich gut biblisch an ihren Früchten erkennen (Mt 7,16f). Ob Früchte sauer oder süß schmecken, entscheidet sich allerdings auf der Zunge von sehr unterschiedlichen Menschen! Sind solche Erkenntnisse also letztlich Geschmacksfragen?

Lässt sich die Wirksamkeit von Glauben messen? Die Ihnen vorliegende aktuelle Ausgabe der *recke:in* thematisiert etwas bescheidener die immer noch anspruchsvolle Frage nach der Wirksamkeit sozial-diakonischer Arbeit: Wie kann man die Wirksamkeit einer guten Pflege oder einer gelungenen Begegnung in der Hilfe zur Erziehung messen und wie könnten hierbei hilfreiche Kriterien aussehen?

Die Aussagefähigkeit der Benotungen der Qualität der Pflege durch den Medizinischen Dienst der Pflegekassen wird von Fachleuten mit guten Gründen seit längerer Zeit bestritten. In diesem Heft legt Ulrich Christofczik, der Geschäftsleiter für den Fachbereich Pflege-, Alten und Behindertenarbeit unseres Spitzenverbandes dar, wie hier überzeugende neue Bedingungen für sachgerechtere Beurteilungen geschaffen werden sollten. Wirkungen von Pflege und Begleitung auf Wohlbefinden, Gesundheit und Selbstständigkeit von Bewohnerinnen oder Klienten sind überzeugend nur schwer zu messen, solange Bewohne-

rinnen und Bewohner, Klientinnen und Klienten oder ihre Angehörigen nicht selbst dazu befragt werden, wie ihnen die Früchte schmecken.

Auch in der Kinder- und Jugendhilfe, in der Pädagogik und in der Sozialpsychiatrie fragen nicht nur die Kostenträger mit guten Gründen und seit geraumer Zeit nach Möglichkeiten der Messbarkeit von Erfolgen.

Es gibt solche Erfolge – und unsere Fachleute geben Ihnen mit ihren spannenden Kostproben über gelungene Erfahrungen und fruchtbare Begegnungen und deren Messbarkeit fachliche Auskunft.

Ihnen wünschen wir eine »goldene Herbsteszeit« – mit »leuchtenden Birnen« und wohlschmeckenden Früchten!

Herzlich grüßen Sie
Pfarrer Ulrich Lilie und Petra Skodzig

Ulrich Lilie Petra Skodzig

Isolation vermeiden

Seit rund einem Jahr stellen die Räumlichkeiten in der Talstraße 118 in Düsseldorf-Bilk eine Anlaufstelle für die Klienten des Ambulant Betreuten Wohnens (BeWo) des Fachbereichs »Hilfen für behinderte Kinder, Jugendliche und Heranwachsende mit Behinderung« dar.

Das Ambulant Betreute Wohnen ist ein Angebot für junge Erwachsene mit geistigen und seelischen Behinderungen, die bei ihrer selbstständigen Lebensführung noch Hilfestellung benötigen. Das Angebot der Graf Recke *Erziehung & Bildung* dient dazu, junge Menschen mit Unterstützungsbedarf auf diesem Weg zu begleiten. Die Begleitung erfolgt in der eigenen Wohnung oder – wenn gewünscht – auch in kleinen Wohngemeinschaften. Das jetzt eingeweihte Büro in der Talstraße ist ein ehemaliges Atelier und wird von derzeit 13 Klienten als Treffpunkt genutzt.

Hier können die jungen Erwachsenen gemeinsam kochen, ihre Freizeit gestalten und andere Menschen aus dem Ambulant Betreuten Wohnen kennenlernen. Zur Einweihungsfeier kamen Vertreter der Kooperationspartner und anderer Facheinrichtungen sowie Bürgermeisterin Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann und Walter Schmidt, Bezirksvorsteher im Stadtbezirk 3.

Gemeinsam mit Klienten und Mitarbeitenden sowie Vorstand und Geschäftsbereichsleitung wurde das Angebot, das sich in dieser zentralen Lage bereits gut etabliert hat, offiziell mit einem Imbiss eingeweiht. Dabei betonte Bürgermeisterin Strack-Zimmermann noch einmal die Wichtigkeit solcher Hilfsangebote von Trägern wie der Graf Recke Stiftung – gerade in einer Stadt wie Düsseldorf, der es vergleichsweise gut gehe. Wie wichtig solche Angebote sind, Isolation und Abgekoppeltsein zu vermeiden, berichtete ein Klient im Rahmen der Einweihungsfeier spontan in eindrucksvollen Worten. In seiner Kindheit sei er oft Opfer von Spott und Ausgeschlossenensein gewesen, mit den Unterstützungsangeboten des Betreuten Wohnens und der Beratungsstelle finde er in eine gute Gemeinschaft. //





Der »capp Sport Cup – gemeinsam rollt's« der Elisabeth & Bernhard Weik-Stiftung ist längst eine Institution in Langenfeld. Er entfaltet bundesweite und auch fast schon internationale Reichweite.

Gemeinsam rollt's

Bei dieser Veranstaltung wird Inklusion gelebt, findet der Sport- und Freizeitpädagoge der Graf Recke Erziehung & Bildung in Hilden, Andreas Bloch. Rund 680 Menschen starteten rund um den Langfurter Park mit Radtandem, Rolli, Tretroller, Inlinern, Adaptiv-Handbike oder Ein-, Drei- und Liegerad. Bei wunderschönem Wetter waren in diesem Jahr wesentlich mehr Teilnehmer mit Behinderung unterwegs, darunter auch Bewohner der Wohngemeinschaft Mozartstraße in Hilden. Sie hatten es sich zum Ziel gesetzt, die Graf Recke Stiftung sportlich und darüber hinaus zu repräsentieren, mit Fahrerlager und Infostand an der Strecke nahmen sie und ihre Begleiter – Mitarbeiter, Angehörige und Freunde – aktiv und passiv am Renngeschehen teil. In allen Rennen erreichten die Teilnehmer aus der WG Mozartstraße gute Plätze, im Tandem-Mix Dreirad schaffte Niklas Scheer sogar Platz eins. »Für das kommende Jahr planen wir schon wieder unsere Teilnahme«, berichtet Andreas Bloch. Der Termin steht schon fest: Es ist der 7. September 2014. //

Offene Praxistür

Schon seit einem Jahr arbeitet das Team in der neuen Praxis für Ergotherapie der Graf Recke Stiftung. Jetzt öffnete sie im Rahmen einer kleinen Einweihungsfeier an der Grafenberger Allee 341 in Düsseldorf ihre Türen für die Öffentlichkeit.

Bereichsleiter Markus Düchting und seine Mitarbeitenden begrüßten die Gäste in den großzügigen und hellen Räumen des neuen Gebäudes auf dem Gelände der Graf Recke Stiftung. Dort lernen schon seit über einem Jahr Jugendliche und Erwachsene in Einzel- und Gruppensitzungen, mit psychischen Beeinträchtigungen und Erkrankungen umzugehen. Die ambulante Behandlung ergänzt das bereits breite Angebot des Sozialpsychiatrischen Bereichs der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf. //



KONTAKT:
Praxis für Ergotherapie
Nicole Gundert-Greifendorff
Grafenberger Allee 341
40235 Düsseldorf
Telefon 0211. 67 08-800
praxis-fuer-ergotherapie@graf-recke-stiftung.de

Ein gemeinsamer Kompott



Seit einigen Wochen besteht zwischen den beiden Außengeländen der Kindertagesstätte und des Pflegeheims im Walter-Kobold-Haus in Wittlaer-Einbrungen eine so genannte Generationenbrücke.

Bewohner des Zentrums für Rehabilitation und Pflege, ihre Angehörigen und Kinder aus der Kita im gleichen Gebäude sowie ihre Eltern weihen diese im Sommer gemeinsam ein. Dazu gab es ein großes »Zahlenfest« mit Spielen und Aktivitäten, die alle eine Verbindung zum Thema Zahlen hatten. Ermöglicht wurde das Fest auch durch ehrenamtliche Helfer der Provinzial Rheinland, die für den Aufbau des Zahlenparcours sorgten. An diesem Tag wurde auch symbolisch für die nachbarschaftliche Verbindung von Jung und Alt ein von der Malteser Apotheke gesponsertes Tor aufgeschlossen, das die aneinander grenzenden Gärten der Kindertagesstätte und des Seniorenzentrums verbindet.

Nicht erst seit der offiziellen Schlüsselübergabe beim Zahlenfest an die älteste und mit ihren hundert Jahren immer noch vor Lebensfreude sprühende Bewohnerin Maria Latzer herrscht ein reger Austausch zwischen Jung und Alt. Immer wieder nutzen die Kinder der Kindertagesstätte die »Generationenbrücke«, um die Bewohner des Walter-Kobold-Hauses zu besuchen; zuletzt um mit ihnen gemeinsam Apfelkompott zu kochen.

Eröffnet wurde der gemeinsame Kompott mit dem Lied: »In meinem kleinen Apfel, da sieht es lustig aus...« Wie genau es darin aussieht, zeigten dann die Älteren den Jüngeren beim gemeinsamen Waschen und Schneiden der Äpfel. Lange Apfelschalenschlangen bewiesen das fleißige Tun und die Kinder lernten das Küchengerät »Flotte Lotte« kennen. Während die Äpfel zum Kompott wurden, wurde immer wieder gesungen, erzählt und gelacht. Bevor der Apfelkompott gemeinsam verspeist wurde, sangen noch einmal alle gemeinsam: »In meinem kleinen Apfel...« //

Fotos von beiden Aktionen gibt es auch auf www.graf-recke-stiftung.de



Bienen stellen sich vor

Am Tag der offenen Tür von »Beesmile« gewannen Anwohner und Jugendliche aus Graf Recke Erziehung & Bildung einen Einblick in das Projekt und die neue Klein-Imkerei auf dem Gelände der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Wittlaer.

Mit einer kurzen Vorstellung im hauseigenen Schulungsraum von »Beesmile« starteten die Gäste in einen anregenden Nachmittag. Mit einer anschaulichen Präsentation gaben Dr. Hank Schiffers und seine Projektpartnerin Natascha Worpenberg einen Überblick über ihr Projekt, das insbesondere auf die Mitarbeit von Jugendlichen von Graf Recke Erziehung & Bildung setzt. Mit dem Start im Oktober werden die Teilnehmenden an jedem ersten Donnerstag im Monat nach und nach zu Jungimkern ausgebildet. »Hier lernen sie, wie man respektvoll mit den Tieren umgeht, wie man ihnen beim Überwintern ‚unter die Flügel greift‘ und was sonst noch bei der Imkerarbeit zu beachten ist«, sagt Hank Schiffers. Und wer nach Abschluss der Ausbildung nach einem Jahr immer noch mit Leidenschaft und Tatkraft dabei ist, erhält dann auf dem Gelände von »Beesmile« ein eigenes Bienenvolk zur Betreuung. Honigschleuder, Wachsproduktion

und Materiallager – im Anschluss an die Einführung folgte eine Begehung der Imkerei, bei der Hank Schiffers bereitwillig die vielen Fragen der Gäste beantwortete und ihnen einen lebhaften Eindruck vom Arbeitsalltag eines Imkers verschaffte. »Da die Jugendlichen mit hochwertigen Lebensmitteln zu tun haben, müssen sie bei der Arbeit sehr auf Sauberkeit achten«, erklärt Schiffers. Schließlich soll der geerntete Honig am Ende verkauft werden, um damit Operationen für Kinder aus armen Ländern zu finanzieren, die unter einer Gaumenspalte leiden. Neben den wertvollen Erfahrungen, die im Laufe des Projekts gewonnen werden, erhalten die Teilnehmenden aber auch einen Anteil des hergestellten Honigs für den Eigenbedarf. Eine erste süße Kostprobe davon gab es am Tag der offenen Tür im Abfüllraum. Zum Abschluss statteten die Gäste auch den sieben Bienenvölkern im anliegenden Garten einen Besuch ab. Über ein Sichtfenster warfen sie einen ersten vorsichtigen Blick auf das Innenleben eines Bienenstocks. Die neugierigen Jugendlichen waren sichtlich begeistert, Hank Schiffers und Natascha Worpenberg konnten am Ende bereits einige Namen potenzieller Teilnehmer notieren. //



Zeitspenden

Von Thorben Lucht

Seit einigen Wochen kann sich die Graf Recke Stiftung über die ehrenamtliche Unterstützung umgebungsnaher Firmen freuen. Die Provinzial Versicherung unterstützte im Rahmen ihrer Aktion »ProEhrenamt« gleich vier verschiedene Projekte der Graf Recke Stiftung tatkräftig, indem sie Mitarbeitende für ehrenamtliche Hilfe in den Einrichtungen freistellte. Aber auch Mitarbeitende der Sparkasse Hilbert-Ratingen-Velbert und der Ford Werke in Köln ließen es sich nicht nehmen, mit anzupacken.

Im Juni organisierte die Graf Recke Stiftung gemeinsam mit der Provinzial Versicherung ein so genanntes »Zahlenfest«, das die Bewohner des Seniorenzentrums Walter-Kobold-Haus und die Kinder aus der angrenzenden Kindertagesstätte gemeinsam begingen. Fünf Mitarbeitende der Versicherung konstruierten, bemalten und befestigten die für verschiedene Spiele notwendigen und namensgebenden Holzzahlen. Im Anschluss daran wurde ein Schlüssel für das von der Malteser Apotheke gespendete Tor überreicht, das die Gärten der Kindertagesstätte und des Seniorenzentrums verbindet. Der Schlüssel wurde symbolisch an eine Bewohnerin des Walter-Kobold-Hauses überreicht, die an diesem Tag ihren 100. Geburtstag feierte – und an ein Kind der Tagesstätte, denn Alt und Jung können sich nun gegenseitig besuchen.

Wenige Tage später errichteten Auszubildende der Provinzial Versicherung eine Torwand auf der Kastanienwiese in Düsseldorf Wittlaer. Die offizielle Übergabe fand dann Ende Juli auf dem dort abgehaltenen Sommerfest der Graf Recke Stiftung statt. Als kleines Dankeschön probierten Provinzial-Azubis dafür den Hochseilgarten der Graf Recke Stiftung aus.

Im Juli kamen zwei Mitarbeitende der Provinzial Versicherung und drei Mitarbeitende der Sparkasse Hilden-Ratingen-Velbert auf das Campusgelände in Hilden, um den dortigen Pferdestall neu zu streichen. Der Stall beherbergt die drei Pferde, die in der Hippotherapie für die Kinder eingesetzt werden.

Im September gestalteten sechs Provinzial Mitarbeitende einen so genannten Sinnespfad in der Kindertagesstätte an der Graf Recke Kirche in Düsseldorf-Wittlaer. Solche Sinnespfade vereinen verschiedene Elemente wie Klangobjekte, duftende Pflanzen und Fühltafeln. Sie fördern die Sensibilisierung der Sinne und so die frühkindliche Entwicklung.

Im gleichen Monat übernahmen zwölf Mitarbeitende der Firma Ford aus Köln die Renovierung des Freizeitcafés auf dem Campusgelände in Hilden. Dabei verschönerten sie auch die umliegende Gartenanlage. Das Freizeitcafé ist für die durch Gewalt traumatisierten Kinder aus den Gruppen KiDo, DiKo und DoKi ein wichtiger Ort der Begegnung, der es ihnen ermöglicht, ein paar Stunden abseits des üblichen Behandlungsalltags zu verbringen und kleine Feiern wie Geburtstage oder Grillfeste zu veranstalten. Als Dankeschön für die fleißigen Ford-Helfer wurde nach den zwei Projekttagen mit insgesamt 16 Arbeitsstunden gegrillt.

»Diese Beispiele zeigen eindrucksvoll, wie viel sich für unsere Arbeitsfelder auch mit dem Spenden von Zeit erreichen lässt«, sagt Dennis Fröhlen, Leiter der Stabsstelle Fundraising der Graf Recke Stiftung. »Dieses Engagement ist für uns genauso wichtig wie eine Geldspende. Und es hat allen Beteiligten großen Spaß gemacht! Wir danken den Mitarbeitenden von Ford, der Provinzial und der Sparkasse HRV sehr und freuen uns über alle, die ihrem guten Beispiel folgen werden.« //

Besucher aus dem Land der aufgehenden Sonne

Eine japanische Delegation der Firma Frontier zu Gast im Walter-Kobold-Haus.

Im Rahmen ihres Besuchs in Düsseldorf anlässlich der Messe »Rehacare« besichtigten sechs Delegierte aus Japan am 27. September unser Zentrum für Rehabilitation und Pflege in Düsseldorf-Einbrungen. Dabei stellten sie viele Fragen rund um das Thema Altenpflege. Für die Völkerverständigung sorgte Haruko Knorr, eine erfahrene Dolmetscherin aus Düsseldorf.

Die fünf Männer und eine Frau waren aus der Nähe von Tokio angereist und arbeiten für die Firma Frontier, die 139 Apotheken und 36 Pflegeheime in ganz Japan betreibt. Mit dem Besuch des Walter-Kobold-Hauses wollten sie sich ein Bild von einer deutschen Pflegeeinrichtung machen und sich für ihre Arbeit in Japan inspirieren lassen. Hierfür hatten die Einrichtungsleiterin Birgit Kleekamp und die Leiterin des Sozialtherapeutischen Dienstes Petra Hantusch eine umfangreiche Besichtigungstour geplant: Vom stationären Bereich des Walter-Kobold-Hauses über den anliegenden Garten bis zum Bereich Service-Wohnen. Beim Abschlussgespräch nutzten die japanischen Delegierten noch einmal die Gelegenheit und stellten eine Reihe von Fragen, die die Gastgeberinnen bereitwillig beantworteten.

Mit einem persönlichen Geschenk für Einrichtungsleiterin Kleekamp und einer Spende für das Walter-Kobold-Haus bedankten sich die Besucher aus dem Land der aufgehenden Sonne – bevor sie mit einem herzlichen »arigato« und »Auf Wiedersehen« im Reisebus den nächsten Termin auf ihrem straffen Programmplan ansteuerten. //

Der Qualität auf der Spur

Von Andreas Helber

Sie öffnen einen Ordner. Sie schlagen ein paar Seiten um. Sie stecken ihre Köpfe zusammen. »Als erstes schauen wir uns den Bewegungszustand des Bewohners an«, erklärt Marek Leczycki, Qualitätsmanager des Geschäftsbereichs Graf Recke *Wohnen & Pflege*. Gemeinsam mit Vera Moll, ebenfalls Fachkraft für Qualität, führt er heute ein Audit im Pflegezentrum Walter-Kobold-Haus durch. Die beiden prüfen, ob die Qualität der Pflegeleistung den festgelegten Standards entspricht. Vera Moll hat schon langjährige Erfahrungen mit dem QM-System im Dorotheenpark in Hilden sammeln können. Im Vorfeld hat Leczycki einen Bewohner ausgewählt, dessen Pflegedokumente im Büro der Pflegedienstleitung nun unter die Lupe genommen werden. Nicht zufällig hat er sich einen Fall ausgesucht, der ein breites Spektrum an Maßnahmen und Dokumentationen erfordert. So kann er gleich mehrere Ebenen der Pflege auf einmal prüfen. Heute gehören dazu: die Dekubitusvorsorge, das Sturz- und Medikamentenmanagement sowie die Überprüfung von freiheitseinschränkenden Maßnahmen.

Experten unter sich

»Kann der Bewohner problemlos selbstständig seine Position ändern? Hat er sein Einverständnis für das Bettgitter gegeben? Was tun Sie, um das Sturzrisiko minimal zu halten?« Nachdem Leczycki und Moll einen ersten Blick in die Pflegedokumente geworfen haben, stellen sie eine Reihe von Fragen an die zuständige Pflegefachkraft. Es entwickelt sich ein Fachgespräch zwischen den dreien, bei dem die erfahrene Mitarbeiterin im Detail erklärt, wie das Pflegekonzept des ausgewählten Bewohners aussieht. Dabei tauchen auch einige Sonderfragen auf, für die es noch keine standardisierten Verfahren gibt. In solchen Fällen soll im Dialog mit der Fachkraft eine Vorgehensweise für die Zukunft entwickelt und schriftlich festgehalten werden. Auch beim heutigen Audit ist das nicht anders.

Qualitätsmanagement in der Pflege soll dazu beitragen, dass nichts dem Zufall überlassen und die Lebensqualität der Bewohner kontinuierlich verbessert wird. Was sich zunächst selbstverständlich anhört, kann jedoch nur durch langjährige Erfahrung, die Einbindung von Kunden und Mitarbeitenden sowie ständige Überprüfung der Leistungen über so genannte »Audits« erreicht werden. Wie läuft so ein Audit ab und was bewirkt es?

Erfüllt, erfüllt, erfüllt mit Bemerkung: Nach und nach vervollständigt sich die Checkliste des Qualitätsmanagers mit Häkchen und Anmerkungen. Die Pflegefachkraft hat sehr gute Arbeit geleistet; alle ergriffenen Maßnahmen sind plausibel begründet und genau dokumentiert. Dadurch sind auch ihre Kollegen immer über die individuellen Bedürfnisse des Bewohners im Bilde und können richtig handeln, auch wenn sie einmal nicht im Hause ist. Die Qualität der Pflege wird so deutlich verbessert. Leczycki nickt – er ist zufrieden. Dennoch hat er etwas zu bemängeln: »Für den Bewohner besteht kein Dekubitusrisiko, deshalb können in diesem Fall die Visiten seltener stattfinden als von der Fachkraft vereinbart. Hier hat sich die Mitarbeiterin zu viel Arbeit gemacht und hätte die Zeit anders nutzen können«, führt er aus – auch das kann das Ergebnis eines Audits sein.

Medikation 2.0

Nach der Überprüfung der Pflegedokumente geht es ins Nebenzimmer, wo die Mitarbeiterin den Medikamentenschrank aufschließt. Der Schrank ist voll mit kleinen Plastikkästchen, in denen Arzneimittel verstaut sind. Jeder einzelne trägt den Namen eines Bewohners auf dem Etikett, fast wie bei einem Karteikastensystem. »Gerade bei der Vergabe von Medikamenten können Fehler passieren. Deswegen gehen wir hier beim Audit besonders ins Detail«, sagt Leczycki, während sich Vera Moll das Kästchen des zuvor ausgewählten Bewohners geben lässt. Vom Anbruchsdatum über die Dosierung und Häufigkeit bis zur Verabreichungsform: Alles muss genau dokumentiert werden. Und auch hier bestätigt sich der positive Eindruck. Auf die Frage, wie sie sich mit Arzt und Apotheke abstimmt, antwortet die Fachkraft: »Wir haben ein neues EDV-Programm. Da passiert alles automatisch.«

Der Trend zur Digitalisierung von Medikamentenblättern bringt deutliche Vorteile mit sich. Mit Hilfe professioneller



Nach dem Audit ist vor dem Audit

Nach etwa einer Stunde ist das Audit im Wohnbereich I des Walter-Kobold-Hauses abgeschlossen. Das Urteil von Moll und Leczycki über die Umsetzung der Qualitätsstandards in der Abteilung fällt durchweg positiv aus – fast alle geprüften Kriterien sind zu 100 Prozent erfüllt. Die Impulse, die die beiden gesetzt haben, zielen lediglich auf einen »letzten Feinschliff« ab. »Wir haben eine hoch kompetente Fachkraft angetroffen, die sehr gut begründen konnte, warum sie welche Maßnahme ergriffen hat. Dadurch ist ein richtiger fachlicher Austausch entstanden«, resümiert Leczycki. Dass die Mitarbeitenden über ein streng geführtes Audit in ihrer Argumentationsfähigkeit gefordert werden, ist ein wichtiger und erwünschter Nebeneffekt. So entsteht eine reale Prüfungssituation, in der sie unbegründete Unsicherheiten ablegen können und auch auf das Zertifizierungsaudit durch den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung (MDK) vorbereitet werden.

Und wie geht es weiter? »Das Gleiche machen wir heute in vier weiteren Wohnbereichen«, sagt Leczycki. »Wir haben noch viel Arbeit vor uns.«

Programme können Ärzte zum Beispiel mit nur wenigen Mausklicks neue Medikamente verschreiben oder die bisherige Dosierung verändern. Praktisch ohne Zeitverzögerung können diese Informationen online von den zuständigen Pflegefachkräften und Apothekern abgerufen werden. Diese wiederum leiten den Versand von Arzneimitteln ein beziehungsweise passen die Medikation an. Effekt: Kosten, Protokollierungsfehler und langwierige Arbeitsschritte werden vermieden. Nicht zuletzt werden so auch mögliche negative Wechselwirkungen verschiedener Medikamente für den Bewohner ausgeschlossen.

Die erfahrene Qualitätsbeauftragte ist überzeugt. »Das hört sich nach einer guten Sache an – auch für unsere Hildener Einrichtungen«, bemerkt sie im Anschluss an die Ausführungen der Fachkraft. Diese Momente, in denen ein guter Verbesserungsansatz auch an anderer Stelle Wirkung entfalten kann, weiß sie zu schätzen. Auch Leczycki lässt sich von seinen Besuchen in den anderen Einrichtungen der Graf Recke *Wohnen & Pflege* inspirieren. »Das voneinander Lernen, ist ein zentraler Punkt, wenn wir gemeinsam ein Audit durchführen«, meint er, bevor er den letzten noch offenen Punkt auf seiner Checkliste ins Visier nimmt. //

Info

Der Qualitätsmanager
 Marek Leczycki, 36, ist ausgebildeter Altenpfleger und hat den Bachelor of Arts in Pflegewissenschaften und den Master of Arts in Sozialmanagement erworben. Bevor er in diesem Jahr die Stelle des Qualitätsbeauftragten der Graf Recke *Wohnen & Pflege* von Belinda Schmitt übernahm, hat Leczycki bereits mehrjährige Erfahrung in der Altenpflege und im Qualitätsmanagement in anderen Einrichtungen gesammelt.



»Qualitätsmanagement in der Pflege ist für mich wirksam, wenn mein Dienst beginnt.«

Claudia Thomas, Pflegefachkraft im Walter-Kobold-Haus



»Qualitätsmanagement in der Pflege ist für mich wirksam, wenn die Betreuung meiner Angehörigen gut ist.«

Margaret Köhn, Angehörige

Nichts geht verloren

Interview mit Marek Leczycki



Was machen Sie mit den Erkenntnissen, die Sie in einem Audit gewonnen haben?

Wir prüfen in einem Audit, ob unsere Leistungen unseren hausinternen Standards entsprechen. Hierbei stellen wir fest, in welchen Bereichen wir gut aufgestellt sind und wo wir eventuell noch Verbesserungsbedarf haben. Daraus leiten wir dann konkrete Maßnahmen zur Verbesserung ab.

Wie stellen Sie sicher, dass Verbesserungen in den Standorten der Graf Recke Wohnen & Pflege auch umgesetzt werden?

Nachdem ein Problem erkannt wurde, setzen sich unsere Mitarbeitenden und Führungskräfte in Qualitätszirkeln und Expertengruppen zusammen und entwickeln Verbesserungsvorschläge, die dann in die Abteilungen getragen werden. Über Pflegevisiten, Bereichsbegehungen und Kundenbefragungen mache ich mir anschließend vor Ort mein eigenes Bild und überprüfe, ob die gewünschte Verbesserung auch eingetreten ist.

Qualitätsmanagement ist ein fortlaufender Prozess. Wo steht Graf Recke Wohnen & Pflege jetzt in Hinblick auf das QM-System und was ist das Ziel für die kommenden Jahre?

Als ich vor drei Monaten hier angefangen habe, habe ich ein sehr gut aufgestelltes Qualitätsmanagement-System vorgefunden. Bei den Begehungen des MDK, des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen, im Walter-Kobold-Haus und im Seniorenzentrum »Zum Königshof« hat sich dieser Eindruck bestätigt. Nach den sehr guten Pflegenoten für unseren Dorotheenpark in Hilden im letzten Sommer, konnten die beiden Düsseldorfer Einrichtungen mit einer ebenfalls sehr guten Benotung durch den MDK nun gleichziehen. Ein Erfolg, an dem unsere Mitarbeitenden einen großen Anteil haben. Für die Zukunft ist die vollständige Umstellung von Papier- auf eine EDV-Dokumentation in der Pflege geplant. Damit können wir die Fehlerwahrscheinlichkeit in der Pflege noch stärker reduzieren und so die Qualität unserer Leistung

verbessern. Im Laufe des Umstellungsprozesses werden wir hierfür die technische Infrastruktur ausbauen und die Mitarbeitenden gezielt weiterbilden.

Wo Menschen arbeiten, passieren Fehler. Wie gehen Sie mit einer Kundenbeschwerde um? Und was tun Sie, damit sich Fehler in Zukunft nicht wiederholen?

Wir verstehen Beschwerden als Chance zur Verbesserung – deswegen sind wir über jedes Feedback unserer Kunden froh. Damit nichts verloren geht, dokumentieren unsere Mitarbeitenden die Beschwerden auf speziellen Beschwerdeformularen und reichen sie an die Pflegeleitung weiter. Daraufhin wird eine Maßnahme zur Behebung der Ursache entwickelt. Zuletzt fragen wir den Bewohner, ob er mit der Lösung zufrieden ist. Falls nicht, kommt das Ganze auf Wiedervorlage und der Prozess beginnt von neuem. Nur so können wir uns verbessern. //



»Qualitätsmanagement in der Pflege ist für mich wirksam, wenn ich mich nach der Krankengymnastik mopsfidel fühle.«

Hans Joachim Böhm, Bewohner



»Qualitätsmanagement in der Pflege ist für mich wirksam, wenn sich das Wohlbefinden der Bewohner verbessert und die Lebensqualität des Bewohners steigen lässt und Sicherheit gewährleistet ist.«

Petra Steinmann, Pflegefachkraft im Walter-Kobold-Haus

Woran erkenne ich eine gute Pflegeeinrichtung? Eine Checkliste ✓

Die Pflegenoten des MDK erleichtern Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen, die Qualität einzelner Pflegeeinrichtungen zu beurteilen und schaffen so mehr Transparenz. Dennoch sind gute Pflegenoten allein kein verlässliches Zeichen bei der Auswahl der »richtigen« Einrichtung. Denn sie spiegeln nicht die tatsächliche Lebensqualität der Bewohner wider, sondern nur die Qualität der Pflege-Dokumentation. Wir haben Petra Hantusch, Leiterin des Sozialtherapeutischen Dienstes und zuständig für das Einzugsmanagement im Walter-Kobold-Haus, gebeten, die wichtigsten Kriterien zu benennen, nach denen sie selbst eine Pflegeeinrichtung auswählen würde.

- Wie ist der erste Eindruck?
- Wie ist die Atmosphäre im Haus?
- Was strahlt der Gesichtsausdruck der Mitarbeitenden aus?
- Wie gehen die Mitarbeitenden mit den Bewohnern um?
- Wie wirken die Bewohner?
- Ist das Haus belebt?
- Nimmt sich das Personal Zeit für individuelle Gespräche?
- Wie ist die Sauberkeit und Hygiene?
- Wie empfinde ich den Geruch im Haus?
- Wie empfinde ich Licht und Farben?
- Gibt es eine einfühlsame und fachkompetente Beratung?



»Qualitätsmanagement in der Pflege ist für mich wirksam, wenn die Bewohner zufrieden sind und fachgerecht über alle Berufsgruppen hinweg versorgt werden.«

Joachim Köhn, Geschäftsbereichsleiter von
Graf Recke Wohnen & Pflege

Qualität und Transparenz in der Pflege? Pflegernoten tragen nichts dazu bei!

Seit 1. Juli 2009 erhalten Einrichtungen der stationären und ambulanten Pflege Noten. Doch die gute Idee von Qualitätsüberprüfung und Transparenz wird mit diesem System verfehlt und bedarf einer nachhaltigen Reform, sagt Ulrich Christofczik, Geschäftsbereichsleiter für Pflege, Alten- und Behindertenarbeit in der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe.

Pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen haben ein Recht darauf, umfassend, differenziert und verlässlich informiert zu werden. Durch die Pflegernoten in ihrer jetzigen Gestalt werden sie getäuscht. Die Noten bewerten nicht die tatsächliche Qualität der Pflege in Altenheimen und Diakoniestationen, sondern beziehen sich im Wesentlichen auf Aspekte der Dokumentation. Und selbst hier versagt das Prüfsystem durch methodische Mängel. Wissenschaftler und Sozialgerichte haben diese Mängel schon lange aufgedeckt. Es wird dringend Zeit, ein System einzuführen, das wirklich die Ergebnisse von Pflege berücksichtigt. Dies umso mehr, als ein in der Fachwelt weit akzeptiertes Modell für Qualität und Transparenz in der Pflege seit über zwei Jahren vorliegt. Seit Juli 2009 erhalten Einrichtungen der stationären und ambulanten Pflege Noten.

Mit großen Versprechungen wurden hohe Erwartungen geweckt. Die Qualität von Pflegeeinrichtungen sollte in einer für Laien leicht verständlichen Weise vergleichbar werden. Die Noten werden vom Medizinischen Dienst der Krankenversicherung (MDK) vergeben und über Datenbanken der Krankenversicherungen im Internet veröffentlicht. Zur einheitlichen Bewertung der Prüfergebnisse haben sich der GKV-Spitzenverband, die Sozialhilfeträger und die Vertreter der Leistungserbringer für eine Bewertungssystematik nach Noten entschieden. »Noten kennt jeder aus seiner eigenen Erfahrung. Jeder weiß, was eine Eins oder eine Fünf bedeutet«, heißt es in einer Erläuterung der Pflegernoten durch den GKV-Spitzenverband.

Aber weiß wirklich jeder, was eine »Eins« oder »Fünf« im System der Pflegernoten bedeutet? Wissen Interessenten, dass die Noten vorrangig von genauer Dokumentation und schriftlichen Konzepten abhängen, die Wirksamkeit der Pflege aber nicht geprüft wird? Und können Interessenten die Notenberechnung wirklich verstehen? Wussten Sie zum Beispiel, dass bei vielen Kriterien ausschließlich die Noten »1,0« oder »5,0« vergeben werden können, die dann in einem kaum durchschaubaren Verfahren zu einer Gesamtnote verrechnet werden? Und wussten Sie, dass die Gesamtnote nicht den Mittelwert der Noten aus den vier berücksichtigten »Qualitätsbereichen« darstellt und die Noten zu den Qualitätsbereichen nicht den Mittelwert ihrer

Einzelnoten? Und wussten Sie, dass das Berechnungssystem die Note »2,0« gar nicht zulässt?

Selbst Experten und Fachleute, die sich mit dem System der Notenfindung befasst haben, äußern Schwierigkeiten, die Notengebung nachzuvollziehen: »Aufgrund der beschriebenen methodischen Schwächen bei der Berechnung von Bereichs- und Gesamtnoten ist eine genaue inhaltliche Interpretation dieser Noten auf der Basis der gewählten Methodik nicht mehr nachvollziehbar« heißt es in der wissenschaftlichen Evaluation zu den Pflege-Transparenzvereinbarungen, die vom Medizinischen Dienst, Kassen und Verbänden gemeinsam in Auftrag gegeben wurde. Und das Sozialgericht Halle stellt in einem Beschluss bereits 2010 fest: »Von der vom Gesetzgeber gewünschten Transparenz kann bei einer solchen Bewertungssystematik nicht die Rede sein.«

Die Vorgaben des Gesetzgebers, die Ergebnisse von Pflege und ihre Auswirkungen auf die Lebensqualität zu messen, wird mit dem eingeführten System der Pflegernoten nicht erfüllt. Dies war das Ergebnis der wissenschaftlichen Evaluation zum Benotungssystem, das von allen Vertragsparteien der »Pflegetransparenzvereinbarungen« gemeinsam in Auftrag gegeben und 2010 vorgelegt wurde. Die Wissenschaftlerinnen kommen in ihrer Untersuchung zu dem Befund, dass sich bei der Prüfung stationärer Einrichtungen lediglich zwei der 63 Kriterien, die in die Gesamtnote eingehen, auf



Ulrich Christofczik

Ergebnisse von Pflege beziehen. (Im Bereich der ambulanten Pflege gibt es sogar gar keine!) Sieben Kriterien befassen sich mit der Struktur von Pflegeeinrichtungen, die restlichen zielen auf Einzelaspekte des Pflegeablaufs beziehungsweise dessen Dokumentation. »Kriterien der Lebensqualität konnten weder im stationären noch im ambulanten Bereich identifiziert werden«, lautet das enttäuschende Urteil der Studie.

Dass weder Ergebnisse pflegerischen Handelns noch Wirkungen auf die Lebensqualität mit den Pflegenoten erfasst werden, hängt mit der Eile bei der Einführung des Benotungssystems 2009 zusammen: Damals wurde auf vorhandene Prüfsysteme zurückgegriffen, die für eine Benotung der Wirksamkeit von Pflege- und Betreuungsmaßnahmen nie vorgesehen waren. Die Überprüfung von Einzelheiten des Pflegeprozesses beziehungsweise seiner Dokumentation erschien zudem einfacher als die Überprüfung von Wirkungen pflegerischen Handelns.

System der Pflegenoten schadet der Qualität in der Pflege

Die Fehlerhaftigkeit des Benotungssystems ist durch wissenschaftliche Gutachten seit langem dokumentiert. In der bei Einführung der Pflegenoten von allen Vertragspartnern in Auftrag gegebenen wissenschaftlichen Evaluation wird auf 324 Seiten grundsätzliche Kritik am Benotungssystem geübt. Die bereits 2010 vorgelegte Studie kommt zu dem Schluss, dass die Überprüfung des Qualitätsprüfungsinstruments von hoher Notwendigkeit ist. Es sei nicht geklärt, ob die angewandten Kriterien überhaupt das messen und darstellen, wozu sie entwickelt worden sind. Eine 2011 vorgelegte Untersuchung, die unter Leitung des Münsteraner Pflegewissenschaftlers Professor Dr. Marcellus Bonato durchgeführt wurde, zeigt es noch deutlicher: »Die wissenschaftliche Kritik am bestehenden Transparenz-System ist grundsätzlicher Art. Sie stützt sich vor allem auf seine schweren methodischen Mängel. Sie sind innerhalb des Systems unreparierbar.« Und eine im Januar 2013 vom Medizinischen Dienst der Krankenversicherung Rheinland-Pfalz vorgelegte Studie belegt, dass die Noten nicht nur jene, die eine gute Pflegeeinrichtung suchen, in die Irre führen, sondern sich sogar schädlich auf die Qualität von Pflege und Dokumentation auswirken: Durch die Prüfverfahren würden ungünstige Anreize gesetzt – »und zwar für eine Umlenkung von Ressourcen von der direkten Pflege hin zu Dokumentationsaufgaben.«

Geplante Reform der Benotung treibt die methodischen Mängel auf die Spitze

Statt einer grundsätzlichen Veränderung des Benotungssystems steht jetzt eine Rettung des Systems durch eine Neugewichtung von Teilnoten an. Trotz aller Subjektivität bei der Notengebung, haben sich nämlich die meisten Einrichtungen inzwischen an die Anforderungen des Prüfsystems angepasst. Weil dadurch alle Einrichtungen eine sehr gute Note bekommen, müssen Menschen sich bei der Auswahl wieder auf das verlassen, was sie zuvor getan haben: Sich nach dem Ruf des Hauses erkundigen und verschiedene Häuser selbst besuchen. Der »Pflege-TÜV« verliere so seine Legitimation. Deshalb wurde von Seiten des Medizinischen Dienstes schon lange gefordert, besondere »Risikokriterien« stärker in die Gesamtnote einfließen zu lassen. Begründet wird dies damit, dass besonders pflegerelevante Kriterien mehr Gewicht erhalten sollen »als zum Beispiel die Ausrichtung von jahreszeitlichen Festen«. Im Kern laufen diese Vorschläge aber darauf hinaus, Kriterien stärker zu gewichten, die nach den bisherigen Daten am ehesten zu unterschiedlichen Noten für Einrichtungen führen. Den neu geplanten »Risikokriterien« kommt so faktisch die Rolle zu, durch statistisch passende Gewichtungen, ein Prüfsystem als Instrument für Bewertung und Vergleich zu retten, ohne seine prinzipielle Unzulänglichkeit zu beheben.

Prüfungen müssen die wirkliche Qualität von Pflege erfassen

Unter Leitung von Dr. Klaus Wingenfeld, Pflegewissenschaftler an der Universität Bielefeld, wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ein »Verfahren zur Beurteilung der Ergebnisqualität in der stationären Altenhilfe« entwickelt, mit dem die Qualität von Pflege in Altenheimen seriös erhoben und zugleich verbessert werden kann. Anders als die bisherigen Pflegenoten geht es bei dem neuen Ansatz wirklich um die Ergebnisse von Pflege, also die Wirkungen auf Wohlbefinden, Gesundheit und Selbstständigkeit der Bewohner. Das in der Fachwelt weit akzeptierte Verfahren baut auf ein Zusammenspiel von internem Qualitätsmanagement und externen Qualitätsprüfungen und kommt, im Unterschied zu dem bisherigen System der Pflegenoten, der Verbesserung von Pflege unmittelbar zugute.

Erfolgsversprechende Wege zeigte auch ein Modellprojekt für »kundenorientierte Qualitätsberichte in der Pflege«, das unter anderem vom Land Nordrhein-Westfalen gefördert wurde und an dem die Diakonie in Rheinland und Westfalen beteiligt war. Angehörige, potenzielle Kunden, Vertreter von Seniorenräten, der Heimaufsicht, den Pflegekassen und der Lokalpolitik wurden eingeladen, an der Beschreibung einer Einrichtung aus ihren verschiedenen Perspektiven mitzuwirken. In einigen Einrichtungen ging ein Journalist über mehrere Tage durch die Häuser, beobachtete das Geschehen und führte Befragungen durch. Die Ergebnisse wurden in einem Plenum mit allen Mitarbeitenden vorgestellt, diskutiert und später veröffentlicht. Mitarbeitende bekommen bei diesem Verfahren in guter und anspruchsvoller Weise den »Spiegel vorgehalten« und werden an der Interpretation der Beobachtungen beteiligt. Für die Öffentlichkeit wird so Transparenz hergestellt, in der es tatsächlich um akzeptierte Aspekte der Qualität von Pflege geht. Die Öffnung von Einrichtungen, die Einbeziehung von Freiwilligen, der Dialog mit Angehörigen und die Entwicklung lebendiger Teilhabestrukturen sind Faktoren, die Transparenz und Qualitätsentwicklung in Einrichtungen weiter fördern.

Ein Qualitätsmanagement mit regelmäßigen »Audits«, wie sie zum Beispiel in den Einrichtungen der Graf Recke Stiftung durchgeführt werden, ist ein weiteres wirksames Instrument zur Sicherung von Qualität und zur Transparenz, das sich zugleich als Schnittstelle für externe Prüfungen anbietet.

Was Sie bis dahin tun können...

Die Pflegenoten taugen nicht für einen Vergleich von Einrichtungen. An Noten, die mit der wirklichen Qualität der Pflege wenig zu tun haben, sind wir nicht interessiert. Wichtig sind die weitere Verbesserung von Pflege und die Herstellung wirklicher Transparenz für Menschen, die eine Einrichtung suchen. Deshalb setzen wir uns für bessere Bedingungen in der Pflege ein und für ein taugliches Prüfverfahren nach dem »Wingenfeld«-Modell. Wer jetzt eine Einrichtung sucht, sollte sich über Einrichtungen erkundigen, Häuser besuchen und sich in Gesprächen mit Mitarbeitenden, Freiwilligen oder Bewohnerinnen und Bewohnern einen eigenen Eindruck vom Standard der Pflege verschaffen. //

Weitere Informationen:
www.diakonie-rwl.de/pflegenoten

Auf die Reihe bekommen

Vier Jugendliche aus verschiedenen Angeboten der Graf Recke Erziehung & Bildung sprechen am Tag ihrer Abschlusszeugnis-Übergabe über ihre Erfahrungen in der Schulzeit und ihren Aufenthalt in Einrichtungen der Graf Recke Stiftung. Die Frage, was es ihnen gebracht hat, reflektieren die Jungs mit ihren Jugendhilfekarrieren erstaunlich differenziert.

Von Beate Simon

»Warum seid ihr hier in der Schule und in den Wohngruppen?« Die Frage von Schulleiter Klaus Günther, der das Gespräch am Schuljahrsende moderiert, ist einfacher gestellt als beantwortet. Doch gibt es darauf heute, am Tag ihrer Abschlusszeugnis-Übergabe, ganz offene und freimütige Äußerungen.

Janik, 16, ist wegen sexueller Grenzverletzungen seit zwei Jahren in der sexualtherapeutischen Wohngruppe der Graf Recke Stiftung. Dazu gehört auch der Besuch der Förderschule der Stiftung.

Daniel, 17, seit drei Jahren in der Wohngruppe Kompass, war ein extremer Schulverweigerer. Mit 14 Jahren ging er gar nicht mehr zur Schule, ein ganzes Jahr hatte er gefehlt. »Viele Schüler bei uns haben solche Karrieren hinter sich und lernen bei uns, sich wieder auf Schule einzulassen«, erklärt Schulleiter Günther. So wie Daniel. Vom ersten Tag an gab es keine Fehlzeiten und er fühlte sich zu Hause: »Es war so familiär. Ich fühlte mich freundlich und sachlich aufgenommen, ich fühlte mich verstanden und spürte, dass auch meine Grenzen akzeptiert werden.«

Benjamin, 17, lebt in einer Außenwohngruppe. Gewalt in der Familie und heftige gewalttätige Vorfälle in der Schule waren feste Bestandteile seines bisherigen Lebensweges. Und überall war er der Klassenclown.

Olivier, 17, nahm zunächst am Projekt »Beruf und Schule« teil, das schulisches Lernen und Arbeiten in der Werkstatt miteinander verbindet. Seit eineinhalb Jahren ist er in der Wohngruppe Sprungbrett, um hier selbstständiger zu werden.

In der »schulischen Intensivstation« Förderschule gehe es darum, »Fehlentwicklungen zu korrigieren und in einer ersten Etappe ein bisschen Ruhe in das schulische und außerschulische Leben zu bringen«, erläutert Klaus Günther. Janik erzählt: »Ich

habe gelernt, über meine Probleme zu sprechen, offen zu sein.« Er schätzt die Eins-zu-eins-Gespräche auf Augenhöhe und fühlt sich ernstgenommen. Seine therapeutischen Fortschritte eröffnen ihm auch mehr Freiräume. Er lebt schon in einer eigenen Wohnung auf dem Gelände der Graf Recke Erziehung & Bildung. Daniel geht nun regelmäßig zur Schule. Seine Mutter ist überzeugt: »Daniel hat sich in zwei, drei Jahren äußerst gut gemacht. Er ist hier einfach aus vielen Gründen gut aufgehoben. Hier gibt es auch kein unkontrolliertes Mobbing, wie er es früher an anderen Schulen erfahren hat. Am Anfang war das so schwer für mich, mein Kind abzugeben, aber mit Blick auf Daniels Zukunft war es richtig. Er ist zielgerichteter geworden, und hat auch sein versäumtes Schuljahr aufgeholt.«

»Dafür sorgen wir nach Möglichkeit auch, dass die Schullaufbahn wieder in die Reihe kommt«, so der Schulleiter. Das könne die Regelschule so nicht gewährleisten. Und Benjamin? Er ist ruhiger geworden, macht nicht mehr so viel Blödsinn und Albernheiten. Er kann inzwischen besser entscheiden, welche Haltung angebracht ist.

Was könnte man noch besser machen? Eigentlich ist es gut so, wie es ist, kommt die spontane Antwort. Man müsse schon nach den Problemen suchen, meinen die Jungs. Für Janik, den ehemaligen Realschüler, könnten die schulischen Anforderungen höher sein. Aber Daniel wendet ein: »Wenn ich das wollte, habe ich mehr Aufgaben erhalten oder auch Ruhezeiten, wenn ich die mal brauchte. Die sind hier wirklich flexibel und achten auf uns.« Olivier findet es nicht so einfach, mit der Wohngruppendynamik klar zu kommen. Aber Streit ist normal, die Jungen testen sich aus und können alles besprechen.

Was Wohnen und Arbeiten angeht, ist mittelfristig für alle erst einmal gesorgt. Die

»Nach Möglichkeit sorgen wir dafür, dass die Schullaufbahn wieder in die Reihe kommt.«

Übergänge geschehen überlegt und gut geplant. Keiner fällt ins kalte Wasser. Durch zielgerichtete Hilfe und beharrliche Begleitung bei den vielen Herausforderungen, die alle Jugendlichen bewältigen müssen, wollen sie das Leben einmal selbst in die Hand nehmen und etwas erreichen. Bestes Beispiel: Janik hat bereits den Hauptschulabschluss der 10A und möchte bei der Jugendberufshilfe Zerspanungsmechaniker lernen. Anschließend will er den 10B-Abschluss und das Fachabitur erreichen und studieren. Schon jetzt lebt er in einer eigenen kleinen Dreizimmerwohnung auf dem Gelände. Auch Daniel hat den 10A-Abschluss erreicht und ist inzwischen zum Berufskolleg mit der Fachrichtung Elektronik gewechselt. Er steuert einen Realschulabschluss an. Daniel bezieht ein Apartment neben seiner Wohngruppe. Benjamin hat den Hauptschulabschluss Klasse 9, besucht in Zukunft die Angebote der Jugendberufshilfe und absolviert ein Berufsvorbereitungsjahr. Von seiner Verselbstständigungsgruppe aus wird er in eine eigene Wohnung wechseln. Olivier hat den Hauptschulabschluss 10A und ist dabei, in der Gruppe »Sprungbrett« seine Verselbstständigung voranzubringen. Vielleicht macht er eine Ausbildung zum Landschaftsgärtner.

Und was nun? »Ich habe Hunger«, sagt Benjamin. Auch dafür gibt es eine Lösung: Direkt im Anschluss an das Gespräch steht die Schulentlassfeier mit einem leckeren Imbiss an. //



Wirkungsmessung in der Erziehungshilfe

Von Michael Buntins

Ist die Wirkung erzieherischen Handelns überhaupt messbar? Vor wenigen Jahrzehnten noch hätte man diese Frage weithin verneint – viel zu unterschiedlich und situationsabhängig erschienen die Persönlichkeiten der jungen Menschen, ihre Problemlagen und die darauf abgestimmten Interventionen der Pädagogen, als dass man sie hätte »messen« können.

Auf grundsätzliche Vorbehalte trifft man auch heute noch – aber mittlerweile hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es sinnvoll und wichtig ist, die Wirkungen des professionellen erzieherischen Handelns mit Hilfe wissenschaftlich begründeter Verfahren zu erfassen.

Soziale Arbeit ist in den letzten Jahrzehnten zu einer Wachstumsbranche geworden. Das gilt auch für die Hilfen zur Erziehung. Nachdem 1991 das ursprünglich aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts stammende Jugendwohlfahrtsgesetz (JWG) durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG; heute: SGB VIII) ersetzt worden war, vollzog sich ein gesellschaftlicher Bewusstseinswandel. Kinder, Jugendliche und ihre Eltern werden nicht länger als Objekte staatlicher Fürsorge gesehen, sondern als Subjekte

mit Ansprüchen und Beteiligungsrechten verstanden. Diese Entwicklung, verstärkt durch die wachsende Zahl und Intensität von Problemlagen junger Menschen und ihrer Familien, führte zu einer deutlichen Nachfragesteigerung im Bereich der erzieherischen Hilfen und gleichzeitig zu deren fortschreitender fachlicher Qualifizierung – und damit verbunden auch zu einer erheblichen Steigerung der Ausgaben für diesen Bereich. Gleichzeitig zogen sich staatliche und kommunale Stellen zunehmend aus der unmittelbaren Übernahme von Aufgaben der sozialen Arbeit zurück und übertrugen diese auf den »Markt« der Anbieter sozialer Dienstleistungen. Damit verbunden war der Anspruch an möglichst hochwertige Leistungen bei gleichzeitiger Kostenbegrenzung. Vor diesem Hintergrund gewann die Frage nach der Wirksamkeit erzieherischer Hilfen zunehmend an Bedeutung: In welchem Verhältnis stehen die Kosten einer Hilfe zu ihrem Nutzen (die Frage nach der Effizienz)? Und welche Wirkungen werden mit einem bestimmten Mitteleinsatz erzielt (die Frage nach der Effektivität)?

Aber abgesehen von diesen Ansprüchen, die von außen an die Einrichtung herangetragen werden, hat eine Einrichtung der



28 Ressourcen/Schutzfaktoren des Kindes/Jugendlichen

Die Beurteilung bitte für jede der 10 Skalen anhand nebenstehender Skalierung vornehmen. Orientieren Sie sich dabei an der Norm der Gleichaltrigen in Deutschland, also **nicht** an der typischen Jugendhilfeklientel. Die Beurteilung soll möglichst spontan erfolgen.

[1] extrem unterdurchschnittlich
 [2] weit unterdurchschnittlich
 [3] unterdurchschnittlich
 [4] leicht unterdurchschnittlich
 [5] **durchschnittlich**
 [6] leicht überdurchschnittlich
 [7] überdurchschnittlich
 [8] entfällt (z. B. Kleinkind)
 [9] mangelnde Information

Skala	Kategorie	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]	[8]	[9]
Skala 1	soziale Integration	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>							
Skala 2	soziale Attraktivität	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>							
Skala 3	sozial-kommunikative Kompetenzen	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>							
Skala 4	besondere Fähigkeiten und Leistungen	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>							
Skala 5	Interessen, Aktivitäten u. Freizeitbeschäftigungen	<input type="radio"/>	<input checked="" type="radio"/>							

[28] Ressourcen/Schutzfaktoren des Kindes/Jugendlichen

Die vorliegenden Skalen stellen einen mehrdimensionalen Ansatz dar, der es ermöglicht, die Ressourcen/Schutzfaktoren des Kindes/Jugendlichen anhand von 10 Bereichen differenziert zu beschreiben. Die Beurteilung soll möglichst spontan aus Sicht der pädagogischen Fachkraft bzw. des Teams anhand nachfolgender Skalierung erfolgen. Bitte beachten, dass der Wert 5 für die Beurteilung „durchschnittlich“ steht.

7 = überdurchschnittlich
 6 = leicht überdurchschnittlich
 5 = durchschnittlich
 4 = leicht unterdurchschnittlich
 3 = unterdurchschnittlich
 2 = weit unterdurchschnittlich
 1 = extrem unterdurchschnittlich
 8 = entfällt (z. B. Kleinkind)
 9 = mangelnde Information

Die Einschätzungen sollen im Vergleich mit der Norm der Gleichaltrigen in Deutschland erfolgen, also nicht auf typische Jugendhilfeklientel bezogen werden. Es sollte auf jeden Fall eine Angabe gemacht und die Kategorie „mangelnde Information“ verwendet werden, da eine solche Angabe immer einen

EVAS: ein Item aus dem Aufnahmebogen

Jugendhilfe auch ein erhebliches Eigeninteresse daran, mehr und Genaueres über die Wirksamkeit ihrer Maßnahmen zu erfahren. Denn dieses Wissen ermöglicht es, die Qualität der Arbeit zu verbessern und damit die Klienten bestmöglich zu unterstützen und zu fördern.

Um die Wirksamkeit einer Hilfe zu erfassen, benötigt man geeignete Verfahren. Bei der »Messung« sozialer und psychischer Sachverhalte handelt es sich um komplexe Zusammenhänge und »weiche« Daten. Außerdem wirken viele Faktoren auf die Entwicklung der Klienten, die wir nicht beeinflussen können, und die Mitwirkung der Klienten selber ist ein entscheidender Wirkfaktor zum Gelingen der Hilfe. Somit sind hier keine exakten Messungen möglich wie in der Physik oder in der Technik, sondern lediglich Einschätzungen, in die immer auch die Subjektivität der Beobachter einfließt. Die hier eingesetzten Verfahren benutzen mehrstufige Skalen, auf denen bestimmte Merkmale eingeschätzt werden können.

In Deutschland werden zurzeit vor allem zwei Verfahren zur Wirkungserfassung eingesetzt, EVAS und WIMES. Beide sind mittlerweile über das Internet nutzbar und weisen manche Ähnlichkeiten und zugleich wesentliche Unterschiede auf. Im Geschäftsbereich *Erziehung & Bildung* finden beide Verfahren in unterschiedlichem Umfang Anwendung.

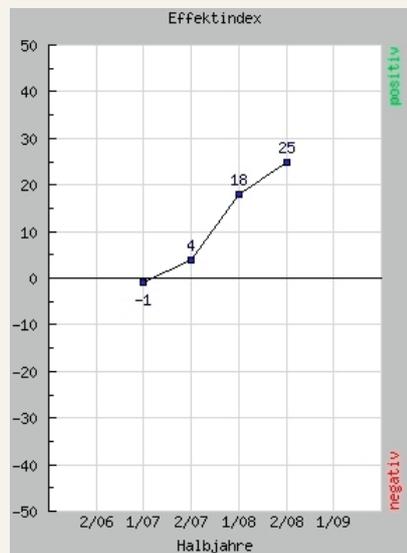
Schon vor der Übernahme des Dorotheenheims in Hilden durch die Graf Recke

Stiftung wurde EVAS ab 2002 in der damaligen Hildener Educon eingeführt, also in der Jugendhilfe des Dorotheenheims. Nach dem Zusammenschluss der Jugendhilfeangebote beider Einrichtungen wurde die Anwendung von EVAS schrittweise auf alle stationären und teilstationären Hilfen des heutigen Geschäftsbereichs ausgeweitet. EVAS wurde vom Mainzer Institut für Kinder- und Jugendhilfe entwickelt und ist das zurzeit am weitesten verbreitete Instrument seiner Art in Deutschland. Mehr als 230 Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe nutzen EVAS, und die Gesamtzahl der erfassten Fälle liegt mittlerweile bei mehr als 37000 (davon mehr als 25000 bereits abgeschlossen).

Auf unseren Geschäftsbereich *Erziehung & Bildung* entfallen davon insgesamt fast 740 Fälle (darunter ca. 380 bereits abgeschlossene). Die betreuenden Fachkräfte erfassen zu Beginn der Hilfe, dann halbjährlich während des Hilfeverlaufs sowie nach Beendigung der Hilfe auf der Grundlage von 30 bis 40 Fragen (»Items«) eine Reihe von Daten, die es erlauben, zunächst wichtige Informationen aus der Vorgeschichte und dann die Problemlagen und Ressourcen sowie die Entwicklung der betreuten jungen Menschen und auch ihrer Eltern festzuhalten, ebenso wie die vereinbarten Ziele, den Grad der Erreichung dieser Ziele und die eingesetzten Methoden. Um die Subjektivität der Bewertung einzuschränken, stehen zur Bearbeitung jedes Items in Form einer Hilfefunktion Erläuterungen

Exakte Messungen wie in der Physik oder Technik sind nicht möglich, aber Einschätzungen, in die auch die Subjektivität der Beobachter einfließt. Denn bei der Messung sozialer und psychischer Sachverhalte handelt es sich immer um komplexe Zusammenhänge und »weiche« Daten.

Standarddimensionen			
Vorherige Bearbeitung	Dimension		
Hilfende	Offne Wertung	Bewertung	Zieldimension
		1 2 3 4 5 6 7	
0	1 Materielle Lebensgrundlage junger Menschen in der Familie		Info
0	2 Sicherheit vor körperlicher und seelischer Verletzung		Info
0	3 Erziehungskompetenz der Eltern		Info
0	4 Familienkommunikation und Beziehungen		Info
0	5 Ressourcen im Umfeld der Familie		Info
0	6 Verhältnis von Ressourcen zu Belastungen		Info
0	7 Psychische und Emotionale Stabilität		Info
0	8 Sozialverhalten		Info
0	9 Lernen und Leistung		Info
0	10 Eigenverantwortung		Info
0	11 Möglichkeiten zur Teilhabe, Bildung und Freizeitgestaltung		Info
0	12 Rechte: Lebens- und Entwicklungsbedingungen		Info



WIMES-Dimensionen

zur Verfügung, die sich per Mausklick hinzuziehen lassen. So vermittelt EVAS ein verhältnismäßig umfassendes Bild der Hilfe, das sich in verschiedener Weise auswerten lässt. Einzelne Fallverläufe können mit ihren Höhen und Tiefen auch grafisch dargestellt werden und die in Entwicklungsberichten beschriebenen Zusammenhänge zusätzlich veranschaulichen. Darüber hinaus ist es mit EVAS möglich, Daten der eigenen Einrichtung in anonymisierter Form mit den Daten der vielen anderen Einrichtungen zu vergleichen, die deutschlandweit ebenfalls EVAS anwenden. Wie viel Prozent der durch uns geleisteten Hilfen können wir planmäßig beenden? Wie stehen wir in dieser Hinsicht im Vergleich zu den anderen Einrichtungen da? Wie ist die Altersstruktur unserer Kinder und Jugendlichen im Vergleich zu den anderen Einrichtungen? Diese und viele andere Fragen lassen sich mit EVAS in wenigen Sekunden beantworten. EVAS ist also verhältnismäßig differenziert und erfasst viele Aspekte. Der Zeitaufwand der Fachkräfte für das Einpflegen der Daten ist auf der anderen Seite entsprechend hoch. Das führt dazu, dass die Einschätzungen teilweise verzögert oder unvollständig vorgenommen werden und die Qualität der Daten darunter leidet. Zu bedauern ist die Tatsache, dass EVAS sich ausschließlich auf die Beurteilung durch die Fachkräfte der betreuenden Einrichtung stützt; weder die Fallführungen der Jugendämter noch die Adressaten der Hilfe, also die jungen Menschen und ihre Eltern, werden einbezogen.

EVAS: Diagramm (Beispiel) Gesamteffekt der Maßnahme

Somit entsteht zwangsläufig ein subjektiv geprägtes Bild, zumal man unterstellen kann, dass die Fachkräfte an der Darstellung eines gelingenden Hilfeverlaufs interessiert sein dürften.

Das andere Instrument zur Wirkungsmessung, WIMES (abgekürzt für »Wirkung messen«), wurde vom e/l/s-Institut in Velbert-Nevigis entwickelt. Die aktuelle Version, die gegenüber früheren Fassungen verbessert und erweitert wurde, wird jetzt ebenfalls über das Internet bearbeitet. In Absprache mit dem Jugendamt Düsseldorf erfassen seit 2007 alle Düsseldorfer Erziehungshilfe-Einrichtungen ihre Fälle in WIMES. Vorübergehend war dieser Prozess unterbrochen, nachdem die zwischenzeitlich erfolgte Umstellung von Papier-Fragebögen auf eine Internet-gestützte Version einige technische Veränderungen erforderte (Verschlüsselung), um den Anforderungen des Datenschutzes gerecht zu werden. Mittlerweile sind diese Probleme jedoch gelöst, und die in 2007 begonnene Praxis kann ab Herbst 2013 fortgesetzt werden.

WIMES erfasst die Bewertungen der Fachkräfte im Hinblick auf insgesamt 12 so genannte »Dimensionen«. Die Problembelastung hinsichtlich jeder einzelnen Dimension wird auf einer siebenstufigen Skala bewertet. Zusätzlich werden diejenigen Dimensionen, auf deren Bearbeitung die Hilfemaßnahme ausdrücklich hinwirken soll, als »Zieldimensionen« markiert. Die Dimensionen 1 bis 6 richten sich auf die Situation in der Familie, die Dimensionen

7 bis 10 auf die Entwicklung des jungen Menschen, und die letzten beiden Dimensionen sind sozialraumbezogen und beziehen sich auf Integration und Rechte der Kinder bzw. Jugendlichen. Die Subjektivität der Einschätzung wird dadurch reduziert, dass die Skalenwerte 1, 3, 5 und 7 durch charakterisierende Beschreibungen »geankert« werden.

Diese Einstufungen erfolgen bei WIMES mindestens zu Beginn und zum Ende der Hilfe; zusätzliche Bewertungen während des Hilfeverlaufs sind möglich. Im Unterschied zu EVAS kann WIMES nicht nur von den Fachkräften der betreuenden Einrichtung, sondern unabhängig davon auch von den fallführenden Mitarbeitenden des Jugendamts bearbeitet werden – in Düsseldorf wird dies so praktiziert. So wird immerhin ein zweiter Blickwinkel dokumentiert, und abweichende Einschätzungen können Anlass zur Reflexion und Diskussion bieten. Den betreuten jungen Menschen und ihren Eltern indes wird bei diesem Verfahren keine Gelegenheit eröffnet, eine eigene Bewertung abzugeben. WIMES ist mit vergleichsweise geringem Zeitaufwand zu bearbeiten; dieser Vorteil ist jedoch mit einer erheblichen Reduzierung der Komplexität verbunden, die den Problemlagen unserer Klienten und den eingesetzten Methoden innewohnt.

Wirkungsmessung im Bereich der erzieherischen Hilfen ist machbar geworden und findet in der Fachwelt zunehmend Akzeptanz. Aber sie steht am Anfang ihrer Entwicklung, und die verfügbaren Instrumente sind noch in vieler Hinsicht verbesserungsfähig. Diese Tatsache darf uns jedoch nicht davon abhalten, die bereits jetzt verfügbaren Möglichkeiten zu nutzen – im Interesse einer ständigen Verbesserung unserer Arbeit und damit letztlich zum Wohle der durch uns betreuten Menschen. Der Geschäftsbereich Graf Recke *Erziehung & Bildung* hat diese Notwendigkeit bereits vor mehr als zehn Jahren erkannt und wendet die Instrumente zur Wirkungsmessung daher konsequent an. //

Michael Buntins, Qualitätsmanagementbeauftragter des GB E&B

Vertiefende Informationen zu EVAS und WIMES finden Sie im Internet: zu EVAS unter www.ikj-mainz.de zu WIMES unter www.els-institut.de/index.php/WIMES.html



Lutz Debus ist Sozialpädagogige und Musiktherapeut. Neben seiner Arbeit mit behinderten Kindern ist er als freiberuflicher Journalist tätig.

Recke rockt

Von »Marmor, Stein und Eisen bricht« über »Will the circle be unbroken« bis zum selbstgetexten Rap: Ein Blick hinter die Kulissen von *Recke rockt* – einem Musikprojekt in den Gruppen der Graf Recke *Erziehung & Bildung*, das manchen Kreislauf durchbrechen hilft.

Von Lutz Debus

Edler Laminat-Boden, luftige Vorhänge, bequeme Sitzkissen und ein riesiger Wandspiegel: Eigentlich ist der große Raum im Untergeschoss des Hauses an der Einbrunner Straße für Entspannung und Therapie vorgesehen. An drei Tagen im April prägen hier jedoch Musik und Technik diesen Ort – bei »Recke rockt«, dem Musikprojekt der Graf Recke Stiftung.

Ein riesiges Mischpult ist aufgebaut, überall stehen Mikrofonständer, Verstärkeranlagen und Musikinstrumente, der Boden ist bedeckt mit Kabeln. Im benachbarten Abstellraum steht ein Schlagzeug. Im 30-Minuten-Takt kommen Kinder und Jugendliche mit ihren Instrumenten, um die von ihnen ausgewählten, teilweise selbst komponierten und getexteten Musikstücke aufzunehmen. Sie sind Teilnehmer des Musikprojektes »Recke rockt«.

Janik und Sinan wirbeln mit ihren Händen über ihre Trommeln. Zusammen mit ihrem Therapeuten Frank Moschner nehmen sie das Stück »The Parton's Farewell« auf. Frank Moschner spielt später allerlei Flöten und einen Dudelsack dazu. Die professionelle digitale Technik macht eine zeitversetzte Aufnahme möglich. Die beiden 16-jährigen haben aber noch ein Lied mitgebracht: »Der Schrecke von der Recke« beschreibt den Lebensweg eines Jungen, der durch Diebstahl und Gewaltdelikte auffällt. Er wird in einer Wohngemeinschaft untergebracht und lernt dort, sich so zu verhalten, dass er anderen nicht schadet. Ähnlichkeiten mit anwesenden Personen, so erklärt Janik schmunzelnd, seien rein zufällig. Das Stück, das sich musikalisch an einem russischen Lied orientiert, begleitet der Junge auf seinem Keyboard. Immer wieder verspielt er sich, obwohl er bei den Proben das Stück sehr virtuos vortrug. Das Lampenfieber macht ihm zu schaffen. Durch die ruhige

Art des Tontechnikers Frank Rausch, der geduldig abwartet, klappt es dann schließlich doch. Nach knapp zwei Stunden ist die Aufnahme im Kasten. Das dritte Lied, das Janik aufnimmt, ist der berühmte Hit »Will the circle be unbroken«. Muss auf Gewalt immer Gewalt folgen? Viele Jungs in der Jugendhilfe waren Opfer von Gewalt, bevor sie selbst gewalttätig wurden. Dieser Kreislauf muss und kann unterbrochen werden, so die Botschaft des Liedes. Gesanglich begleitet wird Janik von dem Pädagogen Jürgen Eiben und der Gruppe HIT.

Als nächstes kommt Andy mit seiner Gitarre in den Keller. Zusammen mit Frank Moschner, der ihn mit der Tin-Whistle begleitet, spielt er ein mystisch klingendes Musikstück. Erst vor zwei Jahren hatte der 16-jährige begonnen, Gitarre zu spielen. Und nun nimmt der Junge, der die Förderschule der Graf Recke Stiftung mit den Förderschwerpunkten emotionale, soziale und geistige Entwicklung besucht, sein erstes Stück auf eine CD auf. Dieser Umstand erfüllt ihn sichtlich mit Stolz. Später wird das Stück mit einem vorgelesenen Text kombiniert. Der 12-jährige Julian hat eine Fantasy-Geschichte geschrieben. »Sechs bis sieben Helden« handelt von Urzeitwesen, die gegen fremde Mächte kämpfen. Die jugendlichen Helden, früh von ihren Eltern getrennt, müssen sich allein durchs Leben schlagen. Auch hier sind Ähnlichkeiten mit dem Schicksal des Autors, der in einer stationären Einrichtung der Jugendhilfe lebt, zwar nicht beabsichtigt, aber doch augenfällig.

Viele weitere Lieder werden während der drei Tage eingespielt. Dominik rappt einen selbstgetexteten Song auf einer Tonspur, die er auf seinem Computer eigens zusammengestellt hat: »Es ist aus und vorbei, ich zähl bis drei, öffne neue Türen und





Gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen spielt Lutz Debus Lieder ein - manche davon sind selbstkomponiert.

ich bin dabei!« Die Gruppe Eibe nimmt zwei Lieder der Prinzen auf. »Ich wär so gerne Millionär« wird von einer Mitarbeiterin auf dem Piano begleitet. Ein Höhepunkt ist die Aufnahme »Sieben Tage lang«, bei der viele Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichsten Gruppen gemeinsam singen.

Doch nicht allen Jungmusikern ist es möglich, den Weg nach Wittlaer auf sich zu nehmen. Deshalb macht der Musiktherapeut Lutz Debus in einigen Gruppen vor Ort Aufnahmen. Die Drachen-Gruppe in Ratingen hat sich das Lied »Jede Zelle meines Körpers ist glücklich« ausgesucht, das sie schon mehrmals öffentlich vorgelesen hatte. Diesmal aber muss jedes Kind allein singen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Kinder den Mann, der mit seinem Computer und einem sehr großen Mikrofon erschienen ist, nicht kennen. Da aber immer eine Mitarbeiterin die Kinder begleitet, gelingt die Aufnahme dann doch recht zügig. Auch in der Doki-Gruppe in Hilden sind die drei Mädchen und der Junge zunächst irritiert. Doch schnell verlieren die Zwölfjährigen ihre Scheu und nehmen an zwei Vormittagen in den Ferien gleich vier Stücke auf. Letztlich entscheidet man sich, »Nur in meinem Kopf« zu veröffentlichen. Das Lied, in dem der Sänger glaubt, allein durch seine Fantasie die Welt zu verändern, hat es den Kindern angetan. Von der Gruppe Mozartstraße aus Hilden singt Florian den bekannten Evergreen »Marmor, Stein und Eisen bricht«. Beim Refrain wird er mit der Aufnahme von Kindern anderer Gruppen unterstützt.

Auch Kinder mit schwerer geistiger Behinderung sollen, so das Konzept von »Recke rockt«, mit einbezogen werden. Vor zwei Jahren schon war Lutz Debus mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gruppe Fabelwald aus Hilden zur Raketenstation nach Neuss gefahren. In diesem Freilichtmuseum gibt es eine begehbare Skulptur, die für Gesangsaufnahmen sehr gut geeignet ist. Die hohle Betonkugel mit einem Durchmesser von etwa 15 Metern bietet im Inneren einen einzigartigen Hall, der sofort zum Singen animiert. Beim ersten Besuch sangen drei der fünf Kinder sehr freudig und lange. Dabei bildeten sie Laute, die gut miteinander harmonierten. Auch diesmal gelingt das Experiment, auch wenn sich nur zwei Kinder an dem frei improvisierten Stück beteiligen.

Eine ganz besondere Aktion stellt das Zusammenspiel von Maurice aus der Gruppe Achilles und einem Streichorchester dar. Bereits vor fünf Jahren gab es ein Treffen zwischen dem damals 16-jährigen und den Musikern der Musikvereinigung Bayer Dormagen e.V. Maurice improvisiert wie bereits 2007 auf seinem Keyboard in A-Moll, die 15 Streicher begleiten ihn. Die Aufnahme, die in der Matthäuskirche Dormagen-Delhoven stattfindet, begeistert die Mitwirkenden sehr. »Das klingt wie die frühen Pink Floyd«, erklärt der Dirigent Stephan Kümmler stolz.

Auch im Quellengrund in Wuppertal beteiligen sich Kinder und Jugendliche an dem Musikprojekt. Sven singt »Ich hab geträumt von Dir« von Matthias Reim.

Obwohl er eigentlich glühender Verehrer von Andrea Berg ist, hat er sich doch für diesen Titel entschieden. Die Möglichkeit, mit rauchiger Stimme zu singen, überzeugte ihn letztlich. Der 14-jährige Timo hatte sich schon im Vorfeld als Parodist entpuppt. Die Veränderung bekannter Texte war sein Spezialgebiet. So begeistert er mit einem Hit der Toten Hosen. Statt »Altes Fieber« heißt es nun »Alte Erzieher«. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Quellengrundes tragen die Anspielungen mit Fassung.

Ehrgeizig war von Anfang an der Plan, das Lied »Dracula-Rock« aufzunehmen. Die Kinderlied-Version des Klassikers »Rock around the clock« gehört schon lange zum Repertoire der Kinder im Quellengrund, die dieses Lied fast jeden Montagmorgen in der Schule singen. Eine Schulband aus Elfjährigen vom Gymnasium Neuss-Norf liefert die Instrumentalspur, auf die die Kinder vom Quellengrund singen. Erst nach Fertigstellung des Songs treffen die beiden Schülergruppen aufeinander, um das Ergebnis zu hören. Die Kinder aus dem Quellengrund sind beeindruckt von der Größe des Gymnasiums, das knapp tausend Schüler hat. Die kleinen Oberschüler hingegen haben andere Besucher erwartet. »Wo sind die denn behindert?«, fragt leise ein Mädchen der Schulband. //

Info

RECKE ROCKT

Dank einer Spende aus der landeskirchlichen Kollekte, war es möglich, mit Kindern und Jugendlichen aus Einrichtungen der Graf Recke Stiftung diese CD aufzunehmen. Nach der Ausschreibung meldeten sich viele Gruppen und Einzelpersonen sowohl aus der Behindertenhilfe als auch aus der Jugendhilfe. Der Therapeut Frank Moschner (Deliktarbeit und Einzelförderung) und der Musiktherapeut Lutz Debus (normalerweise im Quellengrund in Wuppertal und im Fabelwald in Hilden tätig) begleiteten ein halbes Jahr lang die jungen Musikerinnen und Musiker. Die Songs wurden vom Remscheider Tontechniker Frank Rausch aufgenommen, der das Tonstudio AUDIOWORLD betreibt. Das Ergebnis: eine CD mit einer bunten Mischung aus 20 sehr unterschiedlichen Musikstücken. Am 5. Dezember um 19 Uhr wird sie in der Graf Recke Kirche in Düsseldorf-Wittlaer im Rahmen eines Konzertes der Öffentlichkeit vorgestellt und kostenlos verteilt. Spenden sind natürlich willkommen.



Recht auf
elterliche Fürsorge

Eltern müssen sich um ihre Kinder kümmern;
- Eltern müssen darauf achten
das die Kinder keine Drogen nehmen nicht nur ma.

Eltern müssen offen für die Probleme der Kinder sein

Recht auf Liebe, Ernährung und Kleidung

Recht an Entscheidungen/Überzeugungen der Kinder zu bekommen

Gleichbehandlung durch Vater und Mutter

Pflicht: respektvoller gegenseitiger
Umgang

Pflicht der Eltern: nicht mit
Erwachsenenproblemen belasten

Trennung darf nicht unendlich sein

Info

Der Arbeitskreis Partizipation

Der Arbeitskreis Partizipation auf Mitarbeitenden- und Leitungsebene der Graf Recke *Erziehung & Bildung* erarbeitet seit August 2012 ein Gesamtkonzept der Partizipation von Bewohnern und Angehörigen für den Geschäftsbereich und befasst sich dabei mit verschiedenen Schwerpunktthemen in sechs Arbeitsgruppen. Die Arbeitsgruppe Kinderrechte hatte sich in fünf Terminen im März und April mit über 50 Bewohnern und Mitarbeitenden aus über 20 Wohn- und Tagesgruppen sowie anderen Bereichen der Graf Recke *Erziehung & Bildung* gemeinsam mit dem Thema Kinderrechte beschäftigt. Während der Gemeinschaftstermine wurden die Arbeitsergebnisse vorgestellt und über die Bearbeitung weiterführender Themen diskutiert. Diese Arbeitsform war sowohl für Kinder, Jugendliche und Mitarbeitende größtenteils neu. Die Erfahrungen waren ausgesprochen positiv - es wurde lebhaft diskutiert und eine gute Basis für die konkrete Bearbeitung des Regelkatalogs gebildet. Im September trafen sich erneut Vertreter verschiedenster Gruppen der Graf Recke *Erziehung & Bildung*, um den Rechtekatalog abschließend zu bearbeiten. Zu jedem in der UN-Kinderrechtskonvention festgeschriebenen Recht gibt es eine eigene Formulierung, welche Rechte und Pflichten dies beinhaltet. Aus den Ergebnissen der Gruppenarbeit wird am Ende ein eigener Rechtekatalog des Geschäftsbereichs in Form eines Plakats veröffentlicht.

Von Niclas Ehrenberg

Mitte September trafen sich die Jugendlichen aus dem Geschäftsbereich Graf Recke *Erziehung & Bildung*, um gemeinsam einen Regelkatalog zu entwerfen. Sie trafen sich mit Frau Brosch und Frau Horstmann, die das Treffen organisiert und gestaltet haben. Es waren über 30 Jugendliche aus verschiedenen Gruppen dabei. Es ging um die Rechte und Pflichten, die wir Jugendlichen haben. Gemeinsam wurde dies bei der Runde am Abend besprochen und zu Papier gebracht. Es gab verschiedene Themen, die besprochen wurden. Darunter waren zum Beispiel das Recht auf Gesundheit, Recht auf Spiele und Freizeit, Recht auf Meinungsfreiheit und viele andere.

Frau Brosch erklärte auch, dass jeder Mitarbeiter dieser Einrichtung die Verpflichtung zu gewaltfreier Erziehung unterschrieben habe. Auch Fragen wurden besprochen, zum Beispiel: »Dürfen Eltern Kinder schlagen?« Die Antwort kam schnell und eindeutig: »NEIN, jeder hat das Recht auf gewaltfreie Erziehung!« Außerdem berichteten Frau Brosch und Frau Horstmann über den Ombudsmann.

Ein Beispiel war auch das Thema Recht auf Gleichheit. Einer der Teilnehmer betonte, dass »jeder ist so wie er ist, auch wenn er schwul, bisexuell oder lesbisch ist, das ist doch ganz normal«. An dieser Stelle haben viele geklatscht. Jeder hörte aufmerksam und gespannt zu.

Frau Brosch und Frau Horstmann erklärten, wie es mit dem Regelkatalog weiter geht: Es finden weitere Treffen statt, danach wird der Katalog fertiggestellt und in den Gruppen verteilt. Danach wird ein Heimrat gegründet. //

Niclas Ehrenberg war bis Oktober 2013 Sprecher der Jugendlichen im arbeitspädagogischen Bereich der Graf Recke *Erziehung & Bildung*.

Von Meinungsfreiheit bis Freizeit: Kinder und Jugendliche haben Rechte



Info

Schatzsuche

Auf dem Fachtag der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe im Juni diesen Jahres »Der Störungsorientierung die Schatzsuche an die Seite stellen – Behandlungsverfahren in der Gemeindepsychiatrie zur Stärkung von Erlebnisfähigkeit und Lebensqualität« stellte das Leitungsteam des Sozialpsychiatrischen Verbundes seine Arbeit mit themenzentrierten Gruppen vor. Nach einem einführenden Vortrag konnten sich die Teilnehmenden in Workshops mit der Arbeitsweise der Gruppen vertraut machen. Resümee des Tages: Es gibt ein großes Interesse an den neuen Therapie- und Behandlungsformen und auch den Mut, sie auszuprobieren.

Selbstwirksamkeit erleben

Professionell Tätige können unterstützen, begleiten und Bedingungen bereitstellen – die eigenen Kompetenzen und Ressourcen (wieder)entdecken, das können nur die Betroffenen selbst. Ein Einblick in die Arbeit mit themenzentrierten Gesprächsgruppen im Sozialpsychiatrischen Verbund.

Von Petra Welzel

Es ist kein einfacher Weg, aber einer, der die Mühe lohnt: sich als Experte oder Expertin in eigener Sache verstehen zu lernen. Konzepte wie Recovery, Empowerment, Resilienz oder Salutogenese zielen auf eine Ermächtigung der Betroffenen ab, darauf, ihnen Verantwortung zu übertragen und das Genesungspotenzial zu unterstützen. Für jedes dieser Themen würde sich ein eigener Beitrag lohnen, beispielhaft sollen hier die Schlagworte des Recovery-Konzepts aufgegriffen werden.

Ein Kernsatz lautet: Genesung ist möglich. Aus dieser wohlthuend positiven Aussage können Betroffene Mut und Zuversicht schöpfen – keine Selbstverständlichkeit im Psychatriebetrieb. Auch wenn der Ansatz, an positive Ressourcen anzuknüpfen, schon lange Bestandteil sozialer Arbeit ist, erfährt er in den neueren Strömungen in der Sozialpsychiatrie noch einmal eine andere Radikalität.

Was hat das mit den themenzentrierten Gesprächsgruppen zu tun? Nur mit dem Erleben von Selbstwirksamkeit kann man Selbstverantwortung übernehmen. Eine Verstärkung der eigenen Kontrollüberzeugung ist ein unabdingbarer Baustein dafür. Und da setzen die Gruppen an: Ihre Ziele sind das Erkennen und Nutzen der eigenen Handlungsmöglichkeiten und die Wissensvermittlung über die Auswirkungen der Erkrankung auf das eigene Verhalten. Ziel ist es, Kompetenzen zur Bewältigung zu erarbeiten und einzuüben und nicht zuletzt der Austausch mit

anderen, welcher ein starkes Element der Selbsthilfe ist. »Was ich tun kann, wenn meine Gedanken in einer Endlosschleife kreisen, können mir Fachkräfte immer nur theoretisch erklären«, sagt ein Klient. »Betroffene aber wissen genau, wie sich das anfühlt.«

Bei dem vielfältigen Angebot an Gesprächsgruppen gibt es zwei unterschiedliche Ausrichtungen. Zu den auf eine eher sozio-emotionale Veränderung abzielenden Gruppen zählt die Stabilisierungsgruppe, die die Wahrnehmung für den Umgang mit krisenhaften Situationen schult. Zwei Moderatoren leiten über mehrere Monate die Sitzungen mit maximal zwölf Teilnehmern. Geeignet ist die diagnoseübergreifende Gruppe für Menschen mit psychisch bedingten Krisenerfahrungen, die ein Interesse an innerer Stabilisierung und Verbesserung der Lebensqualität haben. Geschult wird unter anderem die innere Achtsamkeit, momentane Gefühle und momentane Gedanken wahrzunehmen.

Eher kognitive Veränderungen leitet das so genannte MKT, das Metakognitive Training, ein. Metakognition meint, das Denken reflektieren zu können. Menschen mit Psychose neigen oft zu voreiligen Schlussfolgerungen, zeigen Beharrungstendenzen oder haben Schwierigkeiten, sich in andere einzufühlen. All dies kann eine wahnhafte Entwicklung verstärken. Auch hier arbeiten zwei Moderatoren mit einer Gruppe von Klienten. In acht Trainingsmodulen werden problematische Denkstile bewusst gemacht, die metakognitive Kompetenz gestärkt und psychotische Symptome reduziert. Allen Gruppen gemein ist, dass die Fachkräfte spezielle Trainings durchlaufen, bevor sie die Programme anbieten können. Und immer ist auch ein Stück Selbsterfahrung für die Mitarbeitenden dabei.

Es scheint sich zu lohnen. Stellvertretend für viele andere Klienten sagt Clara R.: »Ich habe Einfluss auf meine Stimmungen bekommen. Die Gefühlsausbrüche werden von mir bestimmt und ich nicht von ihnen.« Auf jeden Fall geben themenzentrierte Gesprächsgruppen Fachkräften und Betroffenen Instrumente an die Hand, um die mutige Aussage des Recovery-Konzepts wahrzumachen: Genesung ist möglich. //

Kunst im ESS PE ZET



Andrea Hilger

Malen für eine gerechtere Welt

Portraits von Mahatma Gandhi bis Michael Jackson
gemalt von Andrea Hilger

Im Café ESS PE ZET des Sozialpsychiatrischen Verbundes debütierte Andrea Hilger mit der Ausstellung *Persönlichkeit und Charisma*. Beides kann man guten Gewissens auch der jungen Künstlerin bescheinigen, die die Vernissage mit einer Rede eröffnete. »Portraits zeichnen bedeutet Emotionen wecken«, findet Andrea Hilger. Ihre Leidenschaft ist das Zeichnen mit Bleistift und Malen mit Acrylfarben. Die größte Freude ist für sie, wenn ihre Portraits beim Betrachter tatsächlich Gefühle auslösen. Besonders Mahatma Gandhi hat die 34-jährige gelernte Schuhmacherin beeindruckt. Der indische Politiker, der am 30. Januar 1948 erschossen wurde, hat der Welt gezeigt, dass soziale und politische Veränderungen nicht durch Gewalt und Terror, sondern durch Liebe und Mitleid erreicht werden können. Genauso wie der legendäre Martin Luther King, den Andrea Hilger ebenfalls auf einem ihrer Werke zeigt, in einer Reihe mit Nelson Mandela und Barack Obama. Doch auch deutsche Politiker hat sie auf der Leinwand festgehalten: Willy Brandt und Gregor Gysi, streitbare Männer mit einer eigenen Vorstellung von einer friedlichen und gerechteren Welt. Für die Künstlerin besitzt auch gerade Gysi viel Charisma: »Er hat eine fröhliche Ausstrahlung und ein ansteckendes Lachen.«

Der Künstlerin, die als Kind angefangen hat, Comics abzuzeichnen, lagen Portraits schon immer am Herzen. Ihr großes künst-

lerisches Vorbild ist Caravaggio, der große Maler des Barock. »Keiner kann einen Gesichtsausdruck so realistisch wiedergeben wie er«, findet sie. Johannes der Täufer ist ihr Lieblingsbild von Caravaggio, weil es einen christlichen Hintergrund hat.

Höhepunkt der Ausstellung ist der tanzende Michael Jackson, Popsänger, Tänzer, Produzent und Texter. Der King des Pop ist mit 51 Jahren gestorben. Er, der einer der erfolgreichsten Solisten der Popgeschichte war, setzte sich in seinen Songs immer wieder für soziale Gerechtigkeit ein. Besonders die Gleichbehandlung von Schwarz und Weiß lag ihm am Herzen. Andrea Hilger portraitierte auch engagierte Frauen wie die Sängerin der »Black Eyed Peas« oder Beth Dito von »Gossip«. Aber nicht nur Politiker und Musiker haben für sie Charisma, sondern auch Menschen aus ihrem persönlichen Umfeld. So zum Beispiel eine Kusine von ihr – und sogar der Hund ihrer Eltern »King Guy«. Das besondere an ihren Portraits sind auch immer wieder collagenartige Elemente wie Glassteine, die sie in das Bild einbaut. Für die Zukunft möchte sich Andrea Hilger nach vielem Experimentieren auf einen Stil festlegen und hauptsächlich Bleistift- und Acrylzeichnungen anfertigen. //

Janet Eales

So 27.10.2013

15.30 Uhr

Vernissage »Blickwinkel«
Walter-Kobold-Haus,
Einbrunger Straße 71, Düsseldorf-Wittlaer

Do 28.11.2013 – Sa 30.11.2013

15.00 Uhr

Weihnachtsmarkt des
Sozialpsychiatrischen Verbundes
Sozialpsychiatrischer Verbund,
Grafenberger Allee 341, Düsseldorf-Düsseltal

Mi 30.10.2013

14.00 Uhr

Feier zum zehnjährigen Jubiläum
des Seniorenzentrums Zum Königshof
Seniorenzentrum Zum Königshof,
Unterrather Straße 60, Düsseldorf-Unterrath

Sa 30.11.2013

14.00 Uhr

Adventsnachmittag mit Basar
im Dorotheenpark
Dorotheenpark Seniorenzentrum,
Haus Ahorn, Horster Allee 5-7, Hilden

Di 05.11.2013

17.00 Uhr

Vortrag: Testament und gesetzliche
Erbfolge, Referent: Rechtsanwalt
Christian Müssemeyer
Dorotheenpark Seniorenzentrum,
Café Linde, Horster Allee 7, Hilden

Sa 07.12.2013

14.00 Uhr

Weihnachtsmarkt im Walter-Kobold-Haus
Walter-Kobold-Haus,
Einbrunger Straße 71, Düsseldorf-Wittlaer

Do 14.11.2013

17.00 Uhr

Vernissage im Café ESS PE ZET
Café ESS PE ZET,
Grafenberger Allee 345, Düsseldorf-Düsseltal

So 08.12.2013

12.00 Uhr

Weihnachtsmarkt im Walter-Kobold-Haus
Walter-Kobold-Haus,
Einbrunger Straße 71, Düsseldorf-Wittlaer

Do 14.11.2013

18.00 Uhr

Vortrag: Wenn die Scheibe Wurst
zum Brillentuch wird,
Referent: Erich Schützendorf
Walter-Kobold-Haus,
Einbrunger Straße 71, Düsseldorf-Wittlaer

Mo 16.12.2013

17.00 Uhr

Weihnachtsgottesdienst Hilden
Dorotheenpark Seniorenzentrum,
Aula, Horster Allee 5-7, Hilden

Veranstaltungen & Termine

Herbst & Winter 2013

Weitere Termine und Nachrichten
aus der Graf Recke Stiftung finden
Sie tagesaktuell auf der Homepage
www.graf-recke-stiftung.de/news



Graf Recke Stiftung
das Leben meistern